

WEIHNACHTEN WOHER DIE BÄUME KOMMEN

# Die Wahl des Christbaums als Gewissensfrage

Sie legen Tausende von Kilometern zurück, um bei uns in der Stube zu stehen. Und doch kosten sie nur die Hälfte: Nordmännchen aus Dänemark sind für Sparfüchse die Billigvariante. Zum Leidwesen der Schweizer Christbaumproduzenten.

Für Konsumenten ein tägliches Dilemma: Für wenig Geld das Billigprodukt aus dem Ausland kaufen oder auf Regionalität und Ökofairness setzen und dafür ein paar Franken mehr ausgeben? Diese Frage stellt sich beim Fleisch, bei Prüchten, bei Kleidern. Einmal pro Jahr stellt sie sich auch beim Schmuck für das traute Heim: Ein Christbaum aus dem hohen Norden kostet die Hälfte des Preises, den die Käufer für ein vergleichbares Exemplar aus der Schweiz hinblättern müssen – trotz Tausenden von Kilometern, welche die ausländischen Bäume bis in die Schweizer Stuben zurücklegen.

Konkret: Eine rund 1,5 Meter hohe Nordmännchen aus Dänemark kostet beim Grossverteiler Jumbo derzeit 16,95 Franken. Bei Landwirt Markus Bucher aus Meikirch zahlt der Kunde dafür um die 35 Franken (siehe Grafik). Für Philipp Gut von der IG Suisse Christbaum ist denn auch klar: «Gewisse Grossverteiler profitieren von der Überproduktion im Norden und graben so den lokalen Produzenten das Wasser ab.» Der Christbaum sei das typische Kampfpflanzprodukt, um die Kunden in den Laden zu locken, sagt Gut.

### Tannenland Dänemark

Die Gründe für das Preisgefälle sind vielseitig. Da ist der tiefe Euro, der das Ausland konkurrenzfähig macht – «im Vergleich zu vor zehn Jahren ist die Schweiz 60 Prozent teurer geworden», sagt Philipp Gut. Weiter arbeiten auf den dänischen Plantagen Billiglöhner, meist Rumänen, welche die Tannen zu teils haarsträubenden Bedingungen ernten. Nicht zuletzt führen die riesigen Plantagen in Dänemark zu einer Überproduktion.

«In der Schweiz hingegen sind die landwirtschaftlichen Strukturen ganz anders», erklärt Gut. Das Land und die Betriebsmittel

sind teuer, die Baumpflege ist aufwendig, der Bauer arbeitet oft allein, während der dänische Plantagenchef 50 bis 100 Angestellte hat. Unter dem Strich ist es schlicht nicht realistisch, die heimischen Christbäume zu solchen tiefen Preisen zu verkaufen.

### Asymmetrisch, aber grün

Trotz des Faktums, dass Schweizer Christbaumproduzenten allein mit diesem Geschäft kaum auf einen grünen Zweig kommen, ist Philipp Gut zufrieden: «40 bis 45 Prozent der jährlich rund 1,2 Millionen Christbäume in den Schweizer Stuben stammen von hier, Tendenz steigend.» Er spüre, dass die Sensibilität bei den Kunden wie auch bei einigen Grossverteilern wieder zunimmt. «Coop und Migros unterstützen uns, und auch mit der Landi haben wir nach jahrelangem Konflikt eine Basis gefunden.»

Die heimischen Landwirte können mit ihren Christbäumen trotz Preisnachteile in mehreren Bereichen punkten: «Die Bäume sind frischer, und der Kunde hat die grössere Auswahl», sagt Philipp Gut. Dies, weil grosse, kleine, dicke, dünne und auch asymmetrische Tannen im Sortiment stehen, wohingegen beim Grossverteiler oft ganze Paletten mit identischen, strikt geformten Bäumen im Verkauf landen.

Nicht zuletzt sind Schweizer Tannen im übertragenen Sinn grüner: «Der Pestizid- und Maschineneinsatz, die Lagerzeit und der Transport sind bei einheimischen Bäumen sicher geringer», sagt Gut. Und doch, im Vergleich zu anderer Importware fallen die Tannen aus dem Norden in der Ökobilanz eher gering ins Gewicht. Philipp Gut: «Generell glaube ich nicht, dass durch den Christbaumkauf einmal im Jahr unser ökologischer Fussabdruck massgeblich beeinflusst wird.»

Susanne Lippauer

### DER WEITE WEG DES WEIHNACHTSBAUMS VOM WALD BIS IN DIE STUBE



Dänemark: Rund 40 Prozent der 1,2 Millionen Christbäume in Schweizer Stuben stammen von hiesigen Bauern, der Rest ist Importware. Führender Produzent ist Dänemark: Auf riesigen Plantagen wird primär die Nordmännchen kultiviert. Der tiefe Euro, Billigarbeiter und die Überproduktion ermöglichen tiefe Verkaufspreise.

Deutschland: Schweizer Christbaumproduzenten kaufen die Bäume als 3-jährige Jungpflanzen ein. In Baumschulen in Deutschland, Österreich oder der Schweiz werden die Nordmännchen aus den kaukasischen Samen herangezogen. In der Schweiz wachsen sie dann 5 bis 14 Jahre weiter, bis sie verkauft werden können.

Samen aus dem Kaukasus  
Route: ca. 3700 km  
(LKW)

Route: 1220 km  
(LKW)

Route: 775 km  
(LKW)

Samen aus dem Kaukasus  
Route: ca. 3300 km  
(LKW)

Route: 160 km  
(LKW)

Samen aus dem Kaukasus  
Route: ca. 2800 km  
(LKW)



Kaukasus: Die Samen der Nordmännchen stammen aus dem Kaukasus, und zwar sowohl aus dem russischen Teil des Hochgebirges als auch dem georgischen Teil des Hochgebirges.



Im Grossvertel sind direkt aus Dänemark importierte Nordmännchen günstig zu haben. Im Sonderangebot gibt es die Bäume ab 16,95 Franken.

Allmendingen: Der Grossverteiler Jumbo verkauft jährlich rund 45 000 Christbäume. In der Filiale in Allmendingen sind es gut 1000 Stück. Davon stammen 45 Prozent aus Dänemark, 45 Prozent aus Deutschland und 10 Prozent aus der Schweiz. Die dänischen Tannen werden mit dem Lastwagen direkt in die Jumbo-Filiale gebracht, die Transportkosten betragen pro Baum 3 bis 4 Franken. Die Filialen erhalten drei Lieferungen über die Verkaufsperiode hinweg – die Nordmännchen werden jeweils ein paar Tage vor der Verladung geschlagen. Die günstigste Tanne kostet bei Jumbo 16,95 Franken (100/140 cm).



Markus Bucher verkauft beim Dorfschulhaus Münchenbuchsee seine Christbäume. Eine rund 1,5 Meter hohe Nordmännchen kostet 50 Franken.

Meikirch: Landwirt Markus Bucher kultiviert in Meikirch auf 1,7 Hektaren rund 12 000 Christbäume, 85 Prozent sind Nordmännchen. Bucher kauft die 3-jährigen Jungpflanzen bei Baumschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz und lässt sie 5 bis 14 Jahre weiterwachsen. Pro Jahr verkauft er rund 1500 Bäume. Der Meter (Spitze nicht eingerechnet) kostet 35 Franken, Tannen zweiter Klasse kosten 24 bis 33 Franken (1–1,4 Meter gross). Allein mit den Bäumen würde Bucher auf keinen grünen Zweig kommen: «Der Anbau macht Freude, ist aber aufwendig.» Der Stundenlohn beträgt weniger als 10 Franken.